

Kunst- und Kulturbudget auf Bundesebene steigt

WIEN. Der gestern im Ministerrat beschlossene Finanzrahmen sieht eine Steigerung für das Kunst- und Kulturbudget vor. Im laufenden Jahr sind mit 446,6 Millionen Euro um 5,4 Millionen mehr vorgesehen als noch im Vorjahr veranschlagt. 2017 erreiche das Budget 449,1 Millionen Euro, hieß es. Diese Steigerung setzt sich konkret aus drei Bereichen zusammen: Einerseits wurden jährlich drei Millionen Euro mehr für zeitgenössische Kunst im Finanzrahmen bis 2020 verankert. Weiters wird der Betrieb des Leopold Museums „abgesichert“ – dieses erhält zusätzlich eine Million Euro. Aktuell beläuft sich dessen Subvention auf 3,3 Millionen. Und schließlich wird das Denkmalschutzbudget um jährlich 2,4 Millionen Euro erhöht. Weitere zentrale Maßnahmen sind laut Strategiebericht des Finanzministeriums die Kunst- und Kulturvermittlung und das „Haus der Geschichte“. Dafür sind im heurigen Jahr Vorbereitungskosten in der Höhe von 500.000 Euro vorgesehen. Insgesamt werde die Errichtung zwischen 2017 und 2019 mit 29 Millionen Euro zu Buche schlagen.

Uni Zürich gibt zwei Mumienporträts zurück

ZÜRICH. Die Universität Zürich ist in einen Fall von Raubkunst verwickelt. Das Institut für Archäologie hat den Rechtsnachfolgern des Berliner Verlegers Rudolf Mosse (1843–1920) zwei ägyptische Mumienporträts übergeben. Die zwei Objekte waren laut Mitteilung der Uni der Tochter und dem Schwiegersohn von Mosse kurz nach der NS-Machtübernahme 1933 widerrechtlich entzogen worden. Später gelangten die auf Holz gemalten Porträts in den Besitz von Erich Maria Remarque. Die Universität hatte die beiden Objekte 1979 mit anderen von Remarques Witwe erworben.



Sensationell war der Auftritt der aus Lustenau stammenden Elisso Gogibedashwili mit der Janáček Philharmonie Ostrau unter Heiko Mathias Förster (oben).

DORNBIRN KLASSIK (2)



Großartiger Auftritt einer

Die 16-jährige Vorarlbergerin Elisso Gogibedashwili musizierte am Montagabend gemeinsam mit der Janáček Philharmonie Ostrau.

ANNA MIKA

Yehudi Menuhin hat – so erfährt man derzeit anlässlich seines 100. Geburtstages – als 13-Jähriger Aufsehen erregt, als er an einem Abend drei große Violinkonzerte mit den Berliner Philharmonikern unter dem Dirigenten Bruno Walter spielte. Eines davon und vielleicht das technisch schwierigste war das Violinkonzert von Johannes Brahms. Und genau dieses hat die gerade 16-jährige Elisso Gogibedashwili aus Lustenau am Montagabend nun in der Reihe Dornbirn Klassik im Kultur-

haus der Messe- und Gartentstadt aufgeführt.

Sensationell

Auch wenn der Vergleich mit dem jungen Menuhin hochgegriffen ist und die Janáček Philharmonie Ostrau nicht die Berliner Philharmoniker sind: Sensationell war dieses Konzert trotzdem. Die natürlich und bescheiden auftretende junge Dame überraschte ihr Publikum, das sie von einigen früheren Auftritten im Ländle gut kannte, mit einem gereiften, gerundeten Ton, der für das hochromantische Werk bestens geeignet war.

Mit Ausnahme der etwas flüchtig formulierten Einstiegsphrase spielte Elisso mit aller gewünschten Intensität und musikalischen Dichte. Sie bewältigte die hohen Schwierigkeiten des Werkes wie Lagenspiel, Doppelgriffe und Trillerketten souverän und entsprach den musikalischen Anforderungen der vielschichtigen Komposition. Was Elisso, die seit acht Jahren an der Musikhochschule Karlsruhe bei Josef Rissin studiert und neuerdings das Musikgymnasium Feldkirch besucht, noch optimieren kann, sind eine gewisse musikalische Flexibilität

jungen Geigerin

und ein gemeinsames Atmen mit dem Orchester.

Wenngleich sich dessen Chefdirigent Heiko Mathias Förster spürbar um ein gutes Zusammenspiel bemühte, so wirkte die Janáček Philharmonie Ostrau bei Brahms noch etwas steif und vor allem fast durchgehend zu laut. Dass Elisso über eine stupende Spieltechnik verfügt, zeigte sie erneut mit ihrer Zugabe, dem „Allegro furioso“ aus der zweiten Solosonate von Eugene Ysaÿe.

Feiner als zuvor

Viel feiner als vor der Pause bei Brahms musizierte die Janáček Philharmonie Ostrau unter ihrem Chef Förster dann nach der Pause bei der

Achten Sinfonie von Antonín Dvorák – offenbar hatten sie inzwischen die schnell einmal zur Knalligkeit neigende Akustik des Dornbirner Kulturhauses erkannt. So konnte man sich in vollen Zügen freuen an dieser wunderschönen, melodienreichen Komposition, ihrem abwechslungsreichen langsamen Satz etwa, bei dem die einzelnen Instrumentengruppen zur Geltung kamen, dem tänzerisch schwingenden Scherzo und den grandiosen Steigerungen des Finales.

Eine Zugabe, die fast Bierzeltcharakter hatte, schwächte bedauerlicherweise den schönen Eindruck, den die Sinfonie hinterließ.

■ www.elisso.eu

Dirk Salz' Botschaft der reinen Ästhetik in Feldkirch

Neue Arbeiten des deutschen Künstlers sind in der Galerie Feurstein in Feldkirch zu sehen.

INGE EL HIMOUD-SPERLICH

Galerist Günter Feurstein ist von den neuen Arbeiten des Künstlers aus dem Ruhrpott begeistert. Keine Botschaft, nur reine Ästhetik schwärmt Feurstein und erklärt, wie Dirk Salz, einer der Favoriten seines weitgehend stringenten Ausstellungskonzepts, Farbe zum Leuchten bringt. Und in der Tat lassen die vielen übereinander gelegten und polierten Farbschichten seiner neuen Exponate Farbe tiefgründig erscheinen und geben bei seinen blauen Gemälden die Illusion von der unendlichen Tiefe eines ruhigen Sees. Kein Pinselduktus ist erkennbar. Spiegelnd glänzend ist die Oberfläche der rechteckigen oder auch runden Gemälde.

Eigener Ansatz

Dirk Salz, der 1962 in Bochum zur Welt kam und an der Technischen Hochschule Aachen studierte, entwickelte seinen eigenen Ansatz zu Farbfeldmalerei und Grafik. Mit seinen grafischen Werken, vertikalen und horizontalen Linienstrukturen, war Salz bereits in Gruppenausstellungen in der Galerie Feurstein vertreten. Eine Reihe dieser Zeich-

nungen ist ebenfalls in seiner gegenwärtigen Schau in Feldkirch zu sehen. Labil wirken die einzelnen Linien, die Salz zeichnet, denn er führt seinen Bleistift nicht entlang der Kante eines Lineals, sondern der eines Kartons. So entstanden stets das ganze Format einnehmende graue Linienfelder und Gitter, die durchaus verwandt mit seiner Farbfeldmalerei sind.

Fein strukturiertes dickes Schichtholz, in Polyurethan-Gießharz gelöste Farbpigmente und eine Malerrolle kommen für seine neue Gemäldeserie „Resin“, so auch der Titel der Ausstellung, zum Einsatz. Das englische „Resin“ bedeutet im Deutschen Harz. Waagrecht liegen die Holzplatte oder der zur Rückseite sich verjüngende Malgrund, wenn Dirk die Farbe aufträgt, trocknen lässt, poliert, um dann die nächste Farbschicht aufzutragen. Schicht um Schicht. Ein lange dauernder Prozess. Farbschlieren laufen über den Bildrand und erinnern an die Entstehungsgeschichte des Bildes. Es sind Bilder, die ähnlich wie Gottfried Graubners „Kissenbilder“ bereits Objekte sind.

■ Bis 28. Mai. Dienstag bis Freitag, 14 bis 18 Uhr, Samstag, 11 bis 14 Uhr. www.galeriefeurstein.at



Spiegelndes Rundbild von Dirk Salz in der Galerie Feurstein.

INGE EL HIMOUD-SPERLICH